

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 18

Artikel: Wenn die Maiglöcklein blühen

Autor: Seidel, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersoché in Sport und Bild

Nr. 18
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
5. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Wenn die Maiglöcklein blühen.

Von Heinrich Seidel.

Nun in der schönen Frühlingszeit
Da singt und klingt es weit und breit,
Maiglöckchen blühn im Walde.
Es jauchzt im Busch die Nachtigall,
Und überall mit süßem Schall
Die Lerche ob der Halde.

Und da nun alles tönt und klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Nimmt Hänschen die Trompete,
Und Frißchen steht in guter Ruh,
Er singt und schlägt den Takt dazu,
Und mächtig kräht die Grete.

Der liebe Gott im Himmel spricht:
„Zwar allzulieblich klingt es nicht,
Doch will ich drauf nicht sehn!
Ein jeder macht's so gut er kann,
Und hört es sich auch mäßig an,
Ich kann es doch verstehen“.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 18

Rahel schwieg immer noch, aber nun verglich sie wieder in Gedanken Sidnen mit Johannes, dessen Bild ihr wie aus weiter Ferne verschleiert erschien. Wie schön doch Sidnen war, schöner als schön. Er glich den alten, nordischen Helden. Nein, den Helden nicht, gar nicht, aber einem Bild, das sie gesehen, dem Bild eines Schlittschuhläufers, mit dunkler Haut und hellen Augen, mit weißen Zähnen und schlanken Hüften. Dem glich er, und sie wurde rot, wenn sie daran dachte, daß sie dreimal an einem Nachmittag unter den Bogengängen der Stadt herum spaziert war, nur um das Bild ungestört betrachten zu können, von dem sie jedesmal gedacht, daß sie das Urbild kennen möchte. Der auf dem Bild hatte auch so ausgesehen, als ob er jemand gleich küssen möchte, und „Herzensrahel“ so warm und schmeichelhaft sagen, so wie Sidnen es getan. Aber das war ein Bild gewesen, und ruhig hatte man es betrachten können, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, und ohne sich vor sich selbst zu schämen, denn Bilder sind ohne Leben und verpflichten zu nichts.

„Rahel“, sagte plötzlich Sidnen, „wollen wir weiter gehen? Ich denke, sie warten auf uns. Gib mir dein Täschchen, auf gute Freundschaft. Von heiligen Händen darf ich ja nicht reden.“

„Kannst du nicht einfach ‚Hand‘ sagen?“ fragte Rahel, und nun lachte sie, und lief wie erlöst durch das Tor des weißen Hauses. —

Vollendet konnte kein Kuchen ausfallen als der, den Ottilie Lenz zu Ehren ihres Neffen gebäckt, kunstvoll mit einem großen Stern geschmückt und mit unzähligen Mandeln gespickt hatte. Daraus, daß die Zuckerschale mit den Engelsköpfchen und den Bocksfüßchen auf dem Tisch stand, konnte Sidnen ermessen, wie willkommen er im Hause der Frau Adeline Petitpierre war. Er hätte es auch leicht daraus ersehen können, daß Caroline in dem Häubchen mit der doppelten Krause und den engen Manchetten an der Türe stand, lang und schwarz, nur erhellt durch ein weißes Schürzchen. Sie wartete vornehm und durchaus stilgerecht auf den Besuch, auf den sie noch vor wenigen Jahren, als auf einen unnützen Jungen, herunter gesehen hatte.

Ottilie ging Sidnen bis zur Türe entgegen und streckte ihm ihre warmen Hände hin. Sie verglich ihn sofort mit dem seligen Brecht, der durch die Länge der Zeit, die vergangen war, seit er sie von sich befreit hatte, immer schöner geworden war. Sie war aber gerecht genug, die Parallele zugunsten Sidnens ausfallen zu lassen, schon darum, weil